

Paul White

***Dschungeldoktor
in Afrika***

clv

Christliche
Literatur-Verbreitung e.V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

1. Auflage 2012 (CLV)

Originaltitel: Jungle Doctor

Originalverlag: The Paternoster Press, Exeter

Die deutsche Ausgabe erschien erstmals 1955

im R. Brockhaus Verlag Wuppertal

© der deutschen Ausgabe 2012

by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

Internet: www.clv.de

Übersetzung: Gottfried Müller

Umschlag: typtop, Andreas Fett, Meinerzhagen

Satz: CLV

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-86699-120-0

Inhalt

Afrikanische Weihnacht	7
Unser Küchenjunge	14
Hühner	21
Moskitos	26
Von den Eiern und von Roger	35
Augenleiden	41
Zoo ohne Zaun	51
Wasserträger	62
Autofahrt	73
Die Krokodilzange	78
Aussatz	86
Wildenten	98
Sumpf und Morast	102
Hirnhautentzündung	112

Afrikanische Weihnacht

Eine Hyäne heulte verloren in der Dunkelheit.

»Die war ganz in der Nähe, Buana«, sagte Timotheus, mein afrikanischer Koch, zu mir, als er mir einen Hammer reichte.

Wir waren gerade dabei, in unserem Behelfshaus in den Niederungen von Tanganjika den letzten Weihnachtsschmuck anzulegen.

»Was meinst du, Tim, wann der Weihnachtsbaum hier ankommen wird?«

»Er müsste eigentlich schon da sein, Buana. Ich schickte Roger, den Trommler ...« Er konnte den Satz nicht beenden. Es gab einen dumpfen Schlag gegen die Tür, und eine laute Stimme rief:

»*Hodi?*« (Darf ich reinkommen?)

»*Karibu!*« (Komm rein!), antwortete ich, und schon erschien ein grinsendes Gesicht über den Ästen eines Dornbusches.

»Hier ist dein Baum, Buana. Ich habe ihn im Wald gehauen. Aber wie willst du ihn aufstellen?«

»Such draußen eine Büchse, Roger. Füll sie mit Erde und pflanze deinen Baum hinein; dann haben wir genauso einen schönen Weihnachtsbaum, wie wir ihn immer in Australien hatten.«

Zwischen dem oberen Rand des rohgezimmerten Türeinganges und dem Rahmen des Moskito-Drahtnetzes am Fenster hängten wir Papierschlangen auf. Ich bastelte ein Sortiment von winzigen vielfarbigen Lich-

tern, glitzernden Kugeln und Flittergold. Dies alles befestigte ich an einem Häuschen, das ich aus gebeizten Kisten gebastelt hatte.

Eine Reihe von Grunztönen kündigte an, dass Roger mit dem Weihnachtsbaum nahte. Timotheus versuchte, einige Bananenblätter über unsere einzige Kostbarkeit – ein aus zweiter Hand erworbenes batteriebetriebenes Radio – zu legen. Seine Rückseite war dem Weihnachtsbaum zugewandt. Nach etwa sechs Versuchen hatte er die Blätter so angeordnet, dass es ihm gefiel. Er trat zurück, sein Handwerk zu besehen, als eine der spitzen Dornen des afrikanischen »Weihnachtsbaumes« eine gewisse empfindsame Stelle fand. Roger brach in schallendes Gelächter aus.

»Kah«, ulkte Timotheus, als die Bananenblätter zu Boden fielen.

»Möchtest du mir nicht helfen, diesen Baum zu schmücken, Roger?«, fragte ich ihn. Seine Augen funkelten.

»Jah! So etwas habe ich ja noch nie gesehen!«

So steckten wir Kerzen auf die langen Dornen und verschnürten geheimnisvolle Päckchen in buntem Papier – für Weihnachten, Weihnachten im Herzen Afrikas!

Von den Bergen hinter dem Dorf vernahm man das Rollen eines Donners.

»Heute Abend wird es regnen, Buana«, sagte der Koch und hängte eine riesige Papierkugel auf. »Wir sollten alles unter den undichten Stellen des Daches wegrücken.«

»Woher willst du denn wissen, dass es Regen gibt, Timotheus? Seit acht Monaten ist schon kein Tropfen mehr gefallen!«

»Am Heiligabend regnet's immer hier in Ugogo. – Komm her, schau nur, Buana!«

Draußen war es stockfinster, und der Wind hatte sich gelegt. Über den Bergen zuckten Blitze. Aus der Ferne hörte man das Dröhnen des Donners; es roch herrlich nach Regen auf ausgedörrtem Land.

Ich warf einen letzten Blick in den Vorratsraum, wo zwischen Bittersalzfläschchen, Baumwollhaufen und großen dickbauchigen Flaschen mit verschiedenen Medikamenten eine große Anzahl bunter Schachteln lagen. Kurz zuvor hatten wir in jede von ihnen einen Bleistift gesteckt, dazu ein Notizbuch, ein Stück Seife und, behutsam in fettdichtes Papier verpackt, ein großes Stück braunen Kandiszucker. Alle Geschenke waren mit dem Namen eines Patienten unseres Krankenhauses oder dem eines Helfers versehen. In Vorbereitung auf die morgigen Festlichkeiten sortierten wir sie jetzt vorsichtig in große Körbe.

Timotheus sah mir zu, wie ich zwei prall gefüllte Strümpfe¹ in das Kinderzimmer legte. Er lächelte.

»Nun ist alles fertig. Gute Nacht, Buana. Schlaf friedlich.«

»Gute Nacht. Schlaf unter dem Schatten des Siebengestirns«, antwortete ich nach Gogo-Art.

1 Anmerkung des Herausgebers: Vermutlich bezieht sich das auf einen Brauch in der englischsprachigen Welt, die Weihnachtsgeschenke für die Kinder in Strümpfe zu stecken.

Tim grinste: »Du meinst, unter einem Loch im Dach, Buana!« Eine halbe Stunde später kroch ich hundemüde unter das Moskitonetz. Es war ein toller Tag gewesen. Soweit ich mich erinnern kann, hörte ich vor dem Einschlafen nur noch die vertraute Weise von »*Good King Wenceslas*«², die einige übermütige Afrikaner aus voller Kehle sangen, als sie die schmale Dorfstraße hinunterschritten.

Aus der Ferne tönte das Wumba-Wumba der Trommeln eines Einheimischen-Tanzes herüber.

Im Dorngebüsch am Fluss lachte eine Hyäne. Es überlief mich ein kalter Schauer. Jetzt begannen die Sänger »*The First Noel*«³, aber ich vernahm nur noch den zweiten Vers ... Dann schlief ich ein, träumte von daheim.

Plötzlich wachte ich auf. Das ganze Haus erzitterte, von einem ungeheuren Windstoß getroffen. Ich sprang aus dem Bett und stürzte nach draußen, um die Rollos herunterzulassen und die Fensterläden zu schließen. Noch mühte ich mich im Dunkeln ab, sie anzubinden, da prasselte auch schon der Regen herab. Im Nu war ich durchnässt, doch irgendwie machte ich noch die Rollos fest und klappte die Läden zu. Dreckbespritzt schoss ich ins Haus zurück – das Wasser triefte nur so von meinem Schlafanzug. Vier Zündhölzer lagen schon abgebrannt am Boden, als meine Sturmlaterne endlich brannte. Der Regen strömte wie ein Wasserfall. Ich

2 Anmerkung des Herausgebers: Englischsprachiges Weihnachtslied, dessen bekanntester Text aus dem 19. Jahrhundert stammt (»Guter König Wenzeslaus«).

3 Anmerkung des Herausgebers: Englischsprachiges Weihnachtslied, dessen Text vermutlich auf das 18. Jahrhundert zurückgeht (»Das erste Weihnachten«).

traf alle Vorkehrungen für die unvermeidliche Überschwemmung im Haus.

Schnell packte ich eine Anzahl Büchsen, Töpfe, Schüsseln und Schalen und stellte sie an die strategischen Stellen. Eine stellte ich mitten auf unseren einzigen Lehnstuhl, die zweite auf meinen Schreibtisch und eine dritte auf die obere Oktave unseres baufälligen Klaviers; dann raste ich in das Zimmer der Kinder, schob die kleinen Betten an Stellen, die verhältnismäßig trocken waren, und deckte behutsam ihre Strümpfe mit dem Regenschirm meiner Frau ab. Da fiel mir die große Menge bauschiger Weihnachtspäckchen mit ihrem hohen »Zuckergehalt« ein. Ich wagte kaum auszudenken, was zehn bis fünfzehn Liter dieser tropischen Sintflut aus ihnen machen würden. Schnell deckte ich sie allesamt mit einigen Gummi-Laken aus dem Lager des Krankenhauses zu. Etwas gemächlicher ging ich endlich daran, nach dem Stand der Dinge im Haus zu sehen. Mithilfe meiner Lampe schaute ich aus dem Fenster, konnte jedoch nichts als windgepeitschte Regenböen wahrnehmen. Der ganze Berghang schien ein reißender, brauner Wasserstrom zu sein. Durch das Getöse des Regens, der auf das Blechdach hämmerte, konnte ich das Rauschen der Bäche hören, die von den Höhen herabstürzten. Alle ein bis zwei Sekunden wurde das Dunkel von grellen, zuckenden Blitzen zerrissen. Fast gleichzeitig folgte jedes Mal ein Bombardement von Donnerschlägen.

Ich prüfte alle meine verschiedenen Töpfe, leerte einige aus, stellte andere wieder zurecht – da hörte der Regen so plötzlich, wie er gekommen war, wie-

der auf. Die Wolken zogen ab, und der Mond leuchtete über dem reich getränkten Land auf. Die Flüsse rechts und links von uns waren zum Überlaufen angeschwollen.

Ich war neugierig, was wohl im Krankenhaus geschehen sein mochte, blieb aber nicht lange im Ungewissen, denn der Gehilfe, der Nachtdienst hatte, kam herüber, um zu berichten.

»Es ist weiter nichts passiert, Buana. Wir schoben die Betten ein wenig durch die Gegend. Nur ein einziger Patient wurde ganz nass: der junge Bursche, den das Krokodil in den Arm gebissen hat. Er sprang aus dem Bett, rutschte auf dem nassen Fußboden aus und prallte gegen den Wassereimer, der daraufhin umkippte. Wir haben uns schiefgelacht!«

»Hat er sich am Arm verletzt?«

»Nein, Buana.«

»Und wie steht's mit den Wänden?«

Er verzog das Gesicht: »Drei Tage werden die Maurer allein im Männer-Raum zu tun haben. In dieser Jahreszeit nehmen Lehmziegel immer Schaden.«

»Und was macht unser Weihnachtsschmuck, Kefa?«

»Einige Papierschlängen hängen kaltfeucht herab, Buana. Sie sehen aus, als ob ihnen nicht ganz wohl ist, aber wir werden sie am Morgen mit einer Menge Bananenblätter abstützen. Du kannst dich auf uns verlassen!«

»Na ja, das Dach ist noch drauf, und die Brunnen sind auch voll. Worüber wollen wir uns denn beklagen? Und wird unsere Ernte nicht großartig in diesem Jahr?«

»Durchaus, Buana, aber werden wir nicht eine ebenso großartige Moskito-Ernte haben und hinterher viel Mühe mit all der Malaria in dieser nassen Jahreszeit?«

»Da hast du schon recht, doch Chinin ist unsere Antwort auf Malaria. Wir haben doch eine Waffe in der Hand gegen die Moskitos: unsere Mikroskope, Spritzen, Pillen und Arzneien. – Gute Nacht, Kefa.«

»Gute Nacht, Buana.«

Die Sänger waren wieder da. Ich konnte sehen, wie sie am Krankenhaus vorbeizogen. Eine ausgediente Sturmlaterne zeigte ihnen den Weg. ber die Erdnuss-Anlagen hinweg, die vom Regen durchnast waren, hörte man sie:

»Ihr Christen, erwacht!«

»So seht ihr aus«, lächelte ich vor mich hin, warf meine Moskito-Stiefel von mir und krabbelte ins Bett.